

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Band: 105 (2015)

Heft: 2

Buchbesprechung: Rezension = Compte rendu

Autor: Zimmer, David / Müske, Johannes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auffälliger Neubau in Genf, moderater Umbau in Zürich: Das Musée d'ethnographie de Genève und das Völkerkundemuseum der Universität Zürich sind kürzlich wiedereröffnet worden

Das Onlineverzeichnis des Verbands der Museen der Schweiz und von ICOM Schweiz führt in der Kategorie «Volkskunde- und Völkerkundemuseen» 108 Einträge auf.¹ Darunter befinden sich viele Heimat-, ortskundliche und regionalgeschichtliche Museen, jedoch nur ein Dutzend Institutionen mit überregionaler, kulturvergleichender Ausrichtung. Gleich zwei dieser ethnologischen Museen im engeren Sinne sind 2014 wiedereröffnet worden. Was bieten sie volkskundlich bzw. an europäischer Ethnologie interessierten Besucherinnen und Besuchern?

Das Musée d'ethnographie de Genève (MEG) verfügt mit rund 80 000 Objekten aus fünf Kontinenten und 1500 Kulturen über die zweitgrösste ethnologische Sammlung der Schweiz. 1901 gegründet, befindet sich das MEG seit 1941 in einem ehemaligen Schulhaus am Boulevard Carl Vogt im Jonction-Quartier. In den Jahren 2010–2014 wurde das Museum für CHF 68 Mio. von Grund auf um- bzw. neu gebaut (Graber Pulver Architekten, Zürich). Neuer städtebaulicher Blickfang ist das markante Empfangsgebäude, das mit seinem steilen, rautenüberzogenen Dach «bald an ein indonesisches Langhaus, bald an einen thailändischen Tempel» erinnert.² Die Ausstellungsräumlichkeiten sind im zweiten Untergeschoss untergebracht und umfassen 2000 m² Fläche, wovon die eine Hälfte für die Dauerausstellung («Les archives de la diversité humaine»; Konzeption: Atelier Brückner, Stuttgart) und die andere Hälfte für Wechselausstellungen (1–2 pro Jahr) genutzt werden.

Nachdem der Besucher der Dauerausstellung einen provenienzgeschichtlichen Prolog durch- und eine grossformatige Videoinstallation umschritten hat, steht er etwas unvermittelt vor unzähligen Glasvitrinen. Deren Abfolge erschliesst sich einem erst nach und nach: Für jeden der fünf Kontinente stehen fünf bis sechs Vitrinen zu einem Rechteck gruppiert hintereinander und diese fünf Rechtecke ihrerseits seitlich nebeneinander. Die durchwegs französisch und englisch beschrifteten Objekte sind im Falle von Amerika, Afrika und Ozeanien geografisch bzw. nach Kulturen, im Falle von Asien und Europa hingegen thematisch geordnet.³ In den Vitrinen zu Europa werden unter den Stichwörtern «Verantwortung» und «Reziprozität» vor allem Gegenstände aus der traditionellen Landwirtschaft und bäuerlichen Kultur präsentiert, wobei ein Artefakt aus dem Wallis ohne weiteres neben einem aus Südostpolen platziert sein kann – was sowohl die Vielfalt als auch die Einheit der europäischen Kultur(en) verdeutlicht. Allerdings dokumentieren die Ausstellungsgegenstände eine untergegangene Welt; Objekte aus dem 20. Jahrhundert sind selten, der inhaltliche Anschluss an die Gegenwart gelingt kaum.

¹ <http://www.museums.ch/ins-museum/museumssuche/> (Stand: 28.04.2015).

² Hollenstein, Roman: Genfs heiterer Museumsneubau. In: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 06.11.2014, Nr. 258, S. 50.

³ Im hervorragenden, frei zugänglichen Online-Ausstellungsführer «eMEG» sind für alle Objekte ein Photo, die Objektlegende sowie zusätzliche Informationen abrufbar: <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/> (Stand: 28.04.2015).

Orts- und Museumswechsel: Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich beherbergt 40 000 Objekte aus allen Teilen der Welt. 1889 als Ethnographische Sammlung gegründet, gehört es seit über einem Jahrhundert zur Universität Zürich (während das MEG von der Stadt Genf getragen wird); es versteht sich denn auch klar als Lehr- und Forschungsmuseum. 1972 erfolgte die Aufwertung zum (öffentlichen) «Völkerkundemuseum», 1979 der Umzug an den jetzigen Standort im alten botanischen Garten am Bollwerk «Zur Katz» im Pelikanquartier. 2014 ist das Völkerkundemuseum mit dem Ethnologischen Seminar und dem Institut für Populäre Kulturen zum Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK)⁴ zusammengeschlossen worden, was gemäss Museumsdirektorin Mareile Flitsch jedoch kaum inhaltlich-konzeptionelle Auswirkungen haben dürfte und «sicherlich nicht zur Auflösung der Disziplinen führen» wird.⁵ In den Jahren 2012–2014 sind zunächst der Institutstrakt des Völkerkundemuseums (Büros, Archive, Bibliothek) und anschliessend die Ausstellungsräume zurückhaltend und denkmalschutzkonform renoviert worden (Architekten Diethelm-Grauer, St. Gallen; Gesamtkosten CHF 8 Mio.). Das spätklassizistische Äussere blieb erhalten, ebenso ein Grossteil der Innenausstattung aus den 1970er Jahren. Die Ausstellungsräume im ersten und zweiten Stock wurden neu erschlossen, so dass es dort nun keine gefangenen Räume mehr gibt und zusammenhängende Rundgänge durch die Ausstellung möglich sind. Allerdings fehlt der Platz für eine Dauerausstellung; stattdessen werden jedes Jahr eine bis fünf Wechselausstellungen erarbeitet und gezeigt. Die Themen reichen von einzelnen Kulturen (z. B. «Naga – Schmuck und Asche», 2008/09) über Technologien in einem bestimmten kulturellen Kontext (z. B. «Abgedreht! China töpft bodennah», 2010/11) bis hin zu universellen Praktiken (z. B. «Trinkkultur – Kultgetränk», 2014/15).⁶ Unter den Ausstellungsthemen und -objekten finden sich auch immer wieder solche mit europäischem Bezug. In der letztgenannten Ausstellung etwa wurde mit traditionellen volkskundlichen Objekten wie Milchmessstäben und Kehrtesseln die alpine Milchkultur in der Schweiz vorgestellt – und der zentral-/ostafrikanischen Milchkultur gegenübergestellt. Dank zahlreichen zeitgenössischen Photo-, Video- und Tondokumenten ist der Gegenwartsbezug in dieser Wechselausstellung grösser als in der Dauerausstellung des MEG. Fazit: Die Um- und Neubauten haben die Attraktivität der beiden ethnologischen Museen deutlich erhöht. Eine Stärkung europäischer Bezüge ist damit aber weder im Falle des Musée d'ethnographie de Genève noch des Völkerkundemuseums der Universität Zürich verbunden. Wer sich für Objekte, Themen und Zugänge aus dem Bereich der europäischen Ethnologie interessiert, wird in der Schweiz noch immer hauptsächlich in Sonderausstellungen fündig.

David Zimmer
zimmer@email.ch

⁴ <http://www.isek.uzh.ch> (Stand: 28.04.2015).

⁵ E-Mail vom 07.12.2014.

⁶ Siehe <http://www.musethno.uzh.ch/ausstellungen/archiv.html> (Stand: 28.04.2015).

Tobias Widmaier, Nils Grosch (Hg.): Populäre Musik in der urbanen Klanglandschaft. Kulturgeschichtliche Perspektiven. Münster/New York: Waxmann 2014 (= Populäre Kultur und Musik, Bd. 13). 216 Seiten, Broschur, zahlreiche Abbildungen, teils farbig. ISBN 978-3-8309-2261-2, 34,90 Euro, als eBook erhältlich.

Das Sinnlich-Emotionale spielt als Thema in den historisch forschenden Wissenschaften, etwa Technik-, Wissens- und Kulturgeschichte seit einigen Jahren wieder eine grössere Rolle. Erfreulicherweise gelangen mit dem Fokus auf die kulturelle Dimension der Wahrnehmung Fragen ins Zentrum der Forschung, die lange vernachlässigt wurden, etwa wie kulturelle (und mediale) Ordnungen der Sinne an der Reproduktion sozialer Ungleichheiten beteiligt sind – ein Beispiel hierfür ist die kulturelle Codierung von «Lärm», der von bürgerlichen Anti-Lärmgesellschaften bekämpft wurde. Und auch der Begriff Klang (*sound*) selbst setzt sich in der Tradition der Soundscape-Forschung R. Murray Schafers, auf den im hier besprochenen Band immer wieder eingegangen wird, vom bürgerlich-hochkulturellen Klangbegriff als Musik und Wohlklang ab. Der Sammelband *Populäre Musik in der urbanen Klanglandschaft*, der auf ein Symposium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg im Mai 2009 zurückgeht, greift diese Stränge leider nur zum Teil auf und legt damit im Titel eine etwas falsche Fährte: Es wird fast ausschliesslich *musikgeschichtlich* geforscht. Dennoch freut sich der Rezensent, selbst Kulturanthropologe, über diesen Beitrag zur Musikkultur hauptsächlich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die Anknüpfungspunkte zur historischen kulturwissenschaftlichen Forschung bietet, indem auch sozialgeschichtliche Fragen, etwa zur Musikpraxis unterbürgerlicher Schichten, behandelt werden.

Die beiden umfangreichsten Beiträge markieren den thematischen Bogen des Bandes: es geht um die Geschichte populärer Vergnügungen und die (musikalische) Nutzung des öffentlichen Raums. Den Auftakt macht der Aufsatz von Martin Thrun zu den im 19. Jahrhundert im Bürgertum populären Garten- und Saalkonzerten. Abgesehen von einigen ärgerlichen Wertungen wie der Rede von «zweit- oder drittklassigen Quellen» (S. 44, wobei man sich fragt, nach welchen Kriterien sie bewertet und dann dennoch zitiert werden) spannt der Beitrag einen fundierten Bogen zur Verbreitungsgeschichte des öffentlichen Konzerts vom Adel in bürgerliche Schichten auf. Das Populäre meint hier offenbar die Wertschätzung der damals modernen Musik (Haydn usw.) durch die «elegante Gesellschaft» (S. 39). Ein weiterer Beitrag zur Thematik von Markus Bandur behandelt mit der frühen Kinomusik zwischen 1895 und 1920 ein frühes massenmediales Phänomen, das bisher nicht historisch untersucht wurde. Kinomusik unterscheidet sich durch die Filmmusik dadurch, dass sie nur einen schwachen inhaltlichen Zusammenhang zu den Bildern herstellte und lediglich im «Oberflächlichen» resp. den «elementarsten funktionalen Gemeinsamkeiten» (S. 159) zum Bild verharrte. Bedenkt man jedoch, dass viele Kinos in der Frühzeit des Mediums Wanderbühnen waren, wird deutlich, dass die Musik der (selbstspielenden) Klaviere eher den Auftrag eines «Attraktionsmittels» (S. 164)

hatte und Besucher ins «Theater der kleinen Leute» (Alfred Döblin, zit. n. ebd.) ziehen sollte.

Der zweite und umfangreichere Themenblock behandelt musik- und sozialhistorische Fragen zur Musik im öffentlichen Raum. Die Fallstudien behandeln Strassenmusik von German Bands im englischsprachigen Raum (Tobias Widmaier) und Pankokenkapellen in Hamburg (Lasse Fankhänel) sowie die Eroberung des öffentlichen Raums durch die Drehorgel (Nils Grosch). Interessant ist hier, dass die Musikausübung in einem viel grösseren Masse staatlich reglementiert war, als man heute vermuten könnte, und dass viele fahrende Musikbands in der Hochzeit dieser Musikpraktiken (Mitte 19. bis Anfang 20. Jahrhundert) ein auskömmliches Leben führten und teilweise mit modernen Transportmitteln von einem festen Heimatort aus pendelten. Ein zweiter grosser Beitrag von Hanns-Werner Heister (Hamburg) markiert hier einen konsequent sozialgeschichtlichen Zugang, der die Konflikte um die Nutzung des öffentlichen Raums als Klassenkonflikt kennzeichnet (und vor allem auf den Forschungen von Bernd Jürgen Warneken aufbaut). Obwohl die polizeiliche Staatsgewalt in Berlin 1910 unter Androhung von «Waffengebrauch» Kundgebungen zum Wahlrecht mit der Begründung verbot, dass die Strasse «lediglich dem Verkehr» diene (S. 77), hatten Militärmärsche stets das Recht, den Verkehr aufzuhalten. Gegen die Durchsetzung «herrschaftlicher Partikularinteressen in Verkleidung» des Nationalismus leistete unter anderem die Sozialdemokratie Widerstand, indem sie ein Demonstrationsverbot kurzerhand in einen «Wahlrechtsspaziergang» von Tausenden im Tiergarten umwidmete – im Sonntagsstaat und ohne auch nur den Rasen zu betreten (S. 96). Weitere, ebenfalls lesenswerte Beiträge behandeln Stadtklänge in der Literatur (Bernhard Rusam), in der Kunst (Susanne Weiss) und gehen auch auf die Anfänge der elektroakustischen Dimension der Klangwelt um die vorletzte Jahrhundertwende ein (Sonja Neumann, Beatrice Nickel, z.T. Weiss).

Die Herausgeber leiten das Buch leider nur mit einer halben Seite ein und gliedern es nicht, sodass die unterschiedlichen «kulturgeschichtlichen Perspektiven» (Untertitel), aus denen die populäre Musik in der urbanen Klanglandschaft untersucht werden soll, nicht klar werden. So bleibt auch der Klanglandschaftsbegriff abgesehen von seinem metaphorischen Potenzial unscharf. Klar hingegen wendet sich der Band gegen überkommene Auffassungen von U- und E-Musik und zeigt, dass populäre «Gassenhauer» sowohl auf der Basis von bekannten Melodien als auch von Opernkompositionen beruhen konnten. Die AutorInnen knüpfen erfreulicherweise immer wieder an die Thematik der Musik im Stadtraum an, sodass besonders an den Themen Stadt und Musikpraxis unterbürgerlicher Schichten interessierte Forschende viele der Beiträge mit Gewinn lesen werden.

Johannes Müske
johannes.mueske@uzh.ch

NEWSLETTER

Seit April 2013 unterhält die SGV auch einen elektronischen Newsletter. Wir freuen uns über alle, die den Newsletter abonnieren möchten. Bitte senden Sie uns dafür Ihre aktuelle E-Mail-Adresse (an sabine.eggmann@volkskunde.ch). Mit herzlichem Dank!

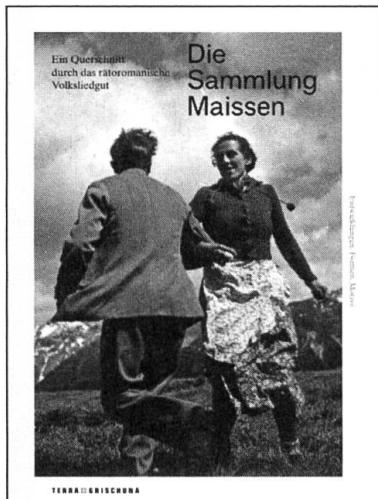
VORSCHAU

Vorschau: SVk/FS 3/2015: Reisen

Die Sammlung Maissen. Ein Querschnitt durch das rätoromanische Volksliedgut.

Mit einem Katalog von Iso Albin. Mit Beiträgen von Cristian Collenberg, Karoline Oehme-Jüngling und Dieter Ringli. Herausgegeben vom Institut für Kulturforschung Graubünden. Somedia Buchverlag, Edition Terra Grischuna, Chur/Glarus 2014. ISBN 978-3-7298-1190-4

Zum Nachlass des Bündner Romanisten und Ethnografen Alfons Maissen (1905–2003) gehört eine umfassende Sammlung von rund 1500 rätoromanischen Volksliedern. Ihre Entstehung geht auf eine Initiative der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde aus dem Jahr 1930 zurück. Maissen stellte



Tonaufnahmen her, verfasste erläuternde Kommentare und integrierte Notenblätter weiterer Liedersammler wie Gian Gianett Cloetta, Tumasch Dolf und Hanns In der Gand in seine Kollektion. So entstand während Jahrzehnten eine einzigartige Sammlung von hohem Wert nicht nur für das kulturelle Gedächtnis der Rumantschia, sondern überhaupt für das Verständnis historischer Alltagswelten im Alpenraum.

Das umfangreiche Ton- und Textmaterial blieb zu Lebzeiten Maissens grösstenteils unveröffentlicht. Zwischen 2006 und 2009

bereitete der Churer Kantonsschullehrer und Musiker Iso Albin die gesamte Sammlung für die digitale Nutzung auf. Seit 2011 sind 5800 Audiodateien sowie 2200 Notenblätter über die online-Plattformen der Schweizer Nationalphonothek (Webseite und offizielle Abhörplätze) zugänglich.

Das vorliegende Buch ist eine Ergänzung zur digitalen Datenfülle. Es bietet einen mit Bedacht zusammengestellten Überblick über die wesentlichen musikalischen, kulturellen und sozialen Aspekte des traditionellen rätoromanischen Volksliedguts: über die thematischen Stoffe, die Singpraxis, die melodischen Besonderheiten, die Ausbildung von Varianten, die Verwandtschaften mit anderen Liedern, und die allgemeine Verbreitung.

Neuerscheinung

**Camp, Marc-Antoine/Eggmann, Sabine/Tafer, Barbara (Hg.):
Reiseziel immaterielles Kulturerbe: Ein interdisziplinärer Dialog.
Zürich: chronos, 2015.**

Mit einem Übereinkommen lancierte die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) 2003 ein inzwischen international breit abgestütztes Programm zur Bewahrung von Traditionen und Handwerk. Ähnlich wie die Welterbestätten sollen damit auch nicht-materielle Aspekte von Kultur einem grösseren Publikum bekannt gemacht werden. Besondere Traditionen werden dabei mit dem Label des «Immateriellen Kulturerbes» ausgezeichnet und erhalten damit weltweite Aufmerksamkeit. Auch auf nationaler Ebene – so auch in der Schweiz seit 2008 – wurden Traditionen in den Vordergrund gerückt. Zum Tourismus sind dadurch Berührungspunkte offensichtlich: Besonderheiten werden hervorgekehrt, auf Traditionen als Inbegriff des «Authentischen» zurückgegriffen und entsprechende Reiseangebote vermarktet. Es mag daher nicht erstaunen, dass die Geschichte von Traditionen und diejenige des Tourismus' enge Verschränkungen aufweisen, dass die Gegenwart sich durch eine vielerorts erfolgreiche Zusammenarbeit von Traditionsträgern und Tourismusakteuren auszeichnet. Zwischen beiden bleibt allerdings ein spannungsreiches Verhältnis, da erstere regionalkulturelle Identifikationsangebote mit Anspruch auf Kontinuität bereitstellen, letztere die Nachfrage nach unbekanntem Erlebnissen in einer mobilen Gesellschaft zu erfüllen versuchen.
